

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 4 (1914)
Heft: 34

Artikel: My Grossätti, dr Schlattchrste
Autor: Aellen, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-639150>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ihn niemals an, wenn nicht, wie in diesem Falle, es die Pflicht streng gebietet.“

Ich stehe bald vorn am westlichen Rande. Mann an Mann: drängt sich dicht bei dicht mit fertiggemachten Gewehren. Eine herangeholte Batterie hatte ihre Geschütze, mit Kartätschen geladen, vereinzelt hingestellt, wo der beste Platz zu sein scheint.

Es dämmt, ein äußerst kühlender Ostwind umweht uns fünf Minuten eilig. Die Morgenröte. Die Sonne. Und die Sonne, die Sonne bescheint ein gräßlich Bild . . .

Krankenwagen auf Krankenwagen mit den leichtesten C-Federn fährt in Marek ein. Wie in den Backöfen werden

die Verwundeten hineingeschoben. Jeder Wagen kann zwei beherbergen. Die möglichste Schonung wird angewandt. Die Ärzte sind, mit aufgekrempten Ärmeln oder gar rodbar, an der Arbeit. Wenn irgend angängig, wird das weitere für den Verbandplatz verspart.

Nun sammeln sich die Truppenteile.

Am Nachmittag um vier Uhr steht meine Division eine Stunde hinter Grand Mesnil. Eine Woche Ruhe ist uns versprochen.

Den nächsten Morgen belobt ein Tagesbefehl unsere Division. Der Divisionsgeneral selbst reitet von Bataillon zu Bataillon, um einige kurze, warme, zündende Dankesworte zu sagen.

Aus dem Büchlein: „Zehn ausgewählte Novellen von Detlev von Liliencron“, herausgegeben von Ludw. Schröder, Verlag Hesse & Becker, Leipzig, abgedruckt. Detlev von Liliencron hat sich durch seine Kriegsnovellen „Adjutantenritte“, ganz besonders aber durch seine Gedichtbände literarischen Ruhm erworben. Er war ein begeisterter Soldat. Seine „Adjutantenritte“ gehören zum Besten der Soldaten- und Kriegsliteratur. Die vorliegende Auswahlammlung enthält zehn der packendsten und flottessten seiner Prosawerke. Das Büchlein sei unsern Lesern warm empfohlen.

Kommt er wieder?

Matt, durch leichte Nebelschwaden
Bricht des Mondes Licht sich Bahn,
Zeigt durch schwachumgrenzte Schatten
Uns sein Erdenjuchen an.
Eine Frau mit müden Augen
In dem bleichen Gramgesicht
Sitzt am Fenster, sucht das Grauen,
Sieht die Nacht, den Schimmer nicht.
Bange Angst bedrückt die Seele,
Sücht zu Hoffnungen sich gesellt:
Kommt er wieder? — der sich heute
Für den blut'gen Krieg gestellt!

Da! Bedachtsam durch das Fenster
Zeigt der Mond auf ihre Hand,
Auf das Bild von ihrem Gatten,
Schatten malend um den Rand.
Dumpf erstickt ein schwerer Seufzer —
Sitzt sein Bildnis sie umschließt,
Während eine letzte Träne
Brennend heiß ins Auge schießt.
Wie es pocht in ihren Schläfen!
Wie es wundet seelentief!
Kommt er wieder? — den der Feldherr
Heute zu der Fahne rief!

Und der Mond flieht seinen Spötter,
Flieht des Tages Angesicht,
Nur die Frau mit müden Augen
Sieht den Tag, die Sonne nicht!
Des Gesimses harte Steine
Halten ihren Kopf und Arm,
In des Schlafes stille Tiefen
Sinken Surcht und Herzensgram. —
Schnitter Tod geht seine Wege,
Doch das Leben schreitet mit.
Kommt er wieder? Nimmt des Leben
Oder nimmt der Tod ihn mit?

Adolf Bueß.

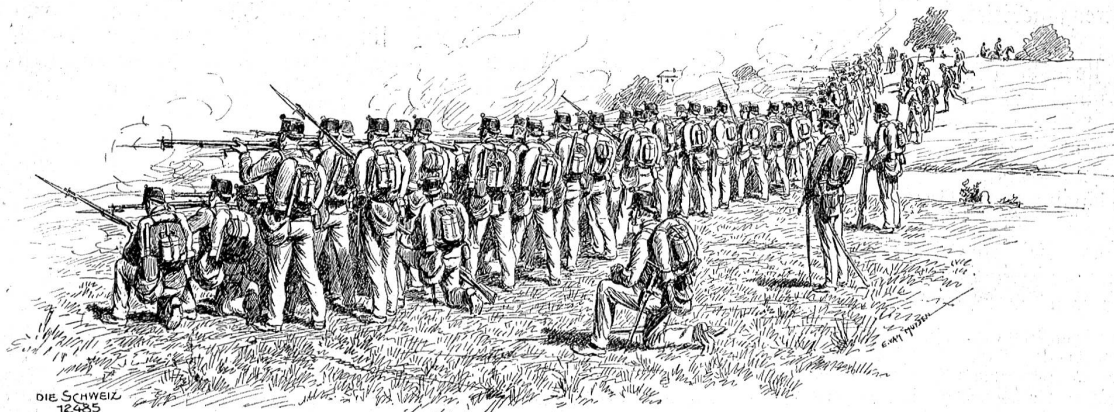
My Großätti, dr Schlattchrifte.

Es Bärndütschgschichtli von Hermann Hellen.

Wenn i mr my Großätti, dr Schlattchrifte, vorstelle, so wi me mr ne öppe gschilderet het — i bi, wo-n-er gestorbe-n-isch, chuum zwöijährig gsi — so tüechts mi de geng, er müeß eso rächt eigetlich e Buur si gsi, dā no breitbeinig u schwär ufem altererbte Heimatbode gftangen-isch u dām der rüüchst Schneewätterluft nid emal ds Hüefle het aheide chönne, e Gestalt, hets mi tüecht, wi d'Verkörperig vo dr alte Zyt im guete Sinn, u-n-i ha bis ufe hüttige Tag, u je meh die Junge vom Pure nüt meh wüsse wei u di Gstudierte dr Industrie ds Wort rede, e gränzelos Hochachtig vo mim Großvatter gha; er isch mr als e ganze Ma vordho, wi sich mänge es Bispiel an-im näh chönnti. Bangers fettig, wo sich weis wunger wie fürnäm vordhömme, we si es halbdohge Wächsel im Umlauf hei, oder wie eis Chnächtkli, wo gleit heig: Demu är figi nid meh so e Schlabi u mach sich am-ene Sunndig d'Finger anere Handorgele gftabelig, die heigi me amene Wächtig scho z'viel z'brauche. Müsig chönnti me gäbiger ha. Er heig sedt es Gramophon g'kauft. Dā Apparat sig zwar e chli tüter als e Handorgele, Bangers we me de öppis rächts wöll, u zahle heig er ne o no nid chönne. Das mach si de scho. U de chönnt me de amen angere Ort spare. Zum Bispiel a de Hemmlene. Da gāb es ja jehe so schöngsterkti Hemmlibrustfisch. Da chaufft me es Halbdohge für de glich Pris vo-m-ene einzige flächfige Hemmli. Ob me ufem Lüß es bluemets oder wieses, es subers oder drädigs Hemmli treit, das gseht niemer. Di flottgsterkti Brust u di schwarzfidi Gravatte puße-n-eim ufe. „Bin i nid e gwixte Köbi?“ heig er de albe finer Mitchnächte gfragt.

U si heige sich richtig la belehre. Numme daß jede uf si Gattig dr Schluu het wölle si. Eine het vo sine Sparbake es Velo g'kauft, en angere e ganz gmachti Bähleidig i dr Stadt u dr dritt isch uf d'Aprisig vo-m-ene Buechhandligrisende ichgeheit u het sich all acht Tag uf e Sunntig la-n-es Hestli für zwängg Rappe schide. „Rinaldo Rinaldini, der kühnste Räuberhauptmann aller Zeiten, seine Heldentaten und Liebesabenteuer“ isch ufem Umschlag gftange. Natürlich isch es du eso cho, das dā, wo ds Velo g'kauft gha het ei-un-all Sunntig usfahren isch, dā mit de modern gschchnittne Chleider het sich doch o müesse ge zeige u dā mit de Räuberbüchere — es si z'letschtamänd gāge di hundert Stück worde u de hets no anger Räubergschichte gā z'haufe — dām isch n-am Lāse vordho, wi-me Tüberich i-n-ere chline Vogeltrude, wo bi jeder Biwegig dr Chopf am Gitter aschlah. Ds Pure u ds Gnuetue isch em verleidet u we si Rinaldo Rinaldini ei Tag cho wär, er hätti alls la stah für im nachge z'laufe. Richtig het ne du si Buur numme chönne brauche u du isch du üse Held uf dr Straß gftange. Er hets du später zum Bierfueme bracht. Das het ems du besser chönne. Aber rücher isch er näbe de Bierfässer zueche natürlich nid worde.

Nei, eso wi die vier huslige Chnächtkleni isch mi Großätti nid gsi. Aber wärde het er chönne wie-n-es Roß u wi-n-eis, wo me nid müeß mit dr Geisle-n-ufzwide. Dr Schlatt het de richtig o z'wärde gā, wenn es scho es feißes, gfreuts Heimet isch gsi, daß me am-en Abe vo-m-ene Tag im Heuet oder i dr Aertizit gwüßt het, daß eim ds Rige u ds Leue wohl tuet. U mi isch de o scho um nūni ungere.



Bilder aus der schweizerischen Armee: Magazinfeuer auf Kavallerie.

Chuum hei de d'Starne agfange-n-e chli bleicher z'schynne, so hets dr Grokhätti im Summer numme unger dr Dedi usghalte. Er isch wi ne Schwid uf, i d'Hose g'hloffe u d'Chnächte ga usetopple: „See, heit uf, es isch Zit, mr wei ga ge mäije!“ E Vierteltung später sie di vier Mäder mit emene Schlüdeli Brönts*) im Mage uf d'Grasfäblete uszoge. Dr Tau isch no alle im Gras gläge, we si i dr erste Heiteri d'Sägeffi zum Wege abgestellt hei. De isch es de losgange. Bök tuusig, het da dr Meister uszoge! D'Chnächte wo dr Grokhätti het gha, denn, wo siner Buebe no nid nache si gli, wäre gwüß no toll Bidle gli — er het neue nie di lamafsigste igstellt — aber em Meister hei si nie nache möge. Dä isch numme so dür ds Gras g'fahre, wi mit eme Wässer düre-n-Ante. U e breiti Mahd het er gha, es hätti zwo trächtig Chüe näbenangere chönne drin stah. We dr Chnächt hingerim öppe bis i d'Mitti vo dr Mahd gsäbeleu gha het u di angere wit hingerdri pieftet hei, so isch dr Grokhätti vorus am Aend g'stange u het scho mit emene Grasbüscheli d'Sägeffe abgwüßht. Das het ne de mengisch doch z'lache g'macht, u de heig er sich de öppe zu de Chnächte g'lehrt u gleit: „E, e, was schnuufet-er eso, heit-er gmeint, dr möget mr nache? Das treit ech gwüß nüt ab! I wett nid dr Schlattpuur si, we-n-i nid chönnt wärche, was zwe Chnächte. Nei, bim Hagu, das wär mr e schöne Meister, we-n-er nid meh chönnt, als es schlotttrigs Taunermannndt!“ Na däm Gsägli het de dr Grokhätti es Gleseli Sälberbrönts gno u de Chnächte o eis ig'schänkt. De si si wider a d'Arbet gange u kene het meh es Wörteli gseit, bis es Zit isch gli, für ga ge z'mälche.

U starche isch dr Grokhätti gli wi nid grad eine. Schultterbletter het er gha wi Pfanneteble, u breite über e Rügge ich isch er gli, das di gröschti Milchbränte gäbig Plaz het gha. Bim Militär het ers zum Trängwachtmeister bracht. Si hei bi där Truppe o nid grad Schwächliche chönne bruuche. Chranf isch dr Schlattchrische nie gli, weder öppe ds Zangwel het ne plaget. Aber numme ei Tag, de isch

*) Gebranntes, Branntwein.

er de chranf Zang bim Schmiedhanes, dä nid grad di fienst Zange bruucht het, ga la useschrieße. Sättigstags chunnt es eim stober vor, das e Buur, dä vo Hygiene, Diät u Abstinänz nüt weiß, nie e fei ärnsti Chrantheit überchunnt. Im Schlatt het ds Mannevolch am Morge geng z'erst es Brönts gno, u z'Mittag u z'Vieri isch e Doppel-liter Rote ufem Tisch g'stange; Fleisch het me ei u all Tag ufem Tisch gha, u was für guets Gräukts, so settigs wo eim i d'Nase g'stange-n-isch, das me sich am Tisch nid het chönne still ha. G'jung Lüt möge halt no öppis verdaue u uf die rächti Läbewis chunnt's ab, die reglet d'Verdaug ohni Diät.

Mym Grokhätti's gröchti Freud isch albe dr Herbst gli, we d'Chornfälder hei afa gälbe u i dr Hofet d'Depfu umetrotlet si. U jedem Sunntig i dr Aernt het er müeße ufs Tenn ueche ga dä schön ufbiget Chornstod luege. Nachär isch er de zum Aend- u Heustod übere, de i Chäller abe zu de Händöpfelchrome u de Depfelhurdene u äntlige no i Säufärech ine. Er het wölle wüsse, wi d'Hammeleni hüür wachse. We-n-er de so si Runde g'macht gha het, isch er de z'friedne eis ga nüdle i d'Stude ich u nume di chägers Schmeißflüge hei-ne de no chönne i Täubi bringe.

Wo-n-es du isch a ds Starbe g'gange bi-n-im — es het ne uf e mal ufe Schrage g'leit — du het er du z'erst no mit-em Sägessema wölle afferdiere, aber es het im nüd abtreit u er het gseh, das er sich mues dri schide. D'Döcker hei b'hauptet, es müeßi a-n-im umegheglet si. Er het da druf la i'panne, isch sälber ufe Bod g'fasse, het ds Leitseil u d'Geisle no einisch i d'Häng g'noh u het sich sälber i ds Spital g'fahre. Zerscht heig-er aber no eis ig'lehrt u-n-e tolle Schlud vom Mehbbessere g'noh, drufache sig-er bi-me Notar vorg'fahre u heig abg'schlosse mit-em Läbe. Aber erst im wiße, halte Spitalzimmer sig du, so het me prichtet, di ganz, schwäri Gwüßheit über ihn cho, daß er heig müesse briegge wi-n-es Ching. Di hälle Träne sig-e-n-im über die rote Bade abeglosse . . . Drei Tag druf isch er rüejig g'storbe.

Das Errichten von Befestigungen an Grenzpunkten unseres Landes.

Vielfach kann man bei unserem Volke ängstliche Bemerkungen über die mangelnden Sicherungen der schweizerischen Landesgrenzen hören. Namentlich wo es weiß, daß in den angrenzenden Ländern starke Garnisonen liegen und Befestigungen stehen, hält es mit seinen Befürchtungen, Erwägungen und Mutmaßungen nicht zurück. Es kann ruhig sein. Unsere militärischen Behörden haben schon vor Jahren ihr Augenmerk auf solche Gelände und Gebirgszüge geworfen, deren Formation einem feindlichen Einfall beson-

ders günstig wären und haben sie durch Anlage bleibender Sperrwerke nach außen gesichert. Und um das in einer Weise zu tun, daß sie im Ernstfalle eine eventuelle Feuerprobe bestehen können, hat man schon zu Friedenszeiten die Wirkungen der abgegebenen Granaten an den künstlich errichteten Schutz- und Wehrbauten erprobt. Wie solche Befestigungen aussehen und welche Zerstörungskraft die modernen Geschosse auf sie haben, zeigen deutlich unsere beiden Bilder auf Seite 403 und 406.